

Bildung für Berlin



Präsentationsprüfung im mittleren Schulabschluss: „Prüfung in besonderer Form“

Handreichung

Inhalt

1.	Einleitung	3
2.	Das Konzept der Präsentationsprüfung	4
3.	Wie können Themen und Aufgaben gefunden werden?	5
4.	Wie kann die Erarbeitung eines Themas organisiert werden?	7
5.	Wie kann ein Erarbeitungsprodukt aussehen?	8
5.1	Das Beispiel Portfolio	8
5.2	Das Beispiel Plakat.....	11
6.	Präsentation	14
7.	Bewertung	16
8.	Aufgabenbeispiele	18
8.1	Schwerpunkt Geschichte	18
8.2	Schwerpunkt Sozialkunde	19
8.3	Schwerpunkt Erdkunde	20
8.4	Schwerpunkt Arbeitslehre	22
8.5	Schwerpunkt Naturwissenschaften	23
9.	Anhang	24
9.1	Prüfungsprotokoll und Bewertungsbogen.....	24
9.2	Zielvereinbarung zur Vorbereitung auf die Präsentationsprüfung (Vorschlag).....	26
9.3	Zum Portfolio	27
9.4	Rechtliche Grundlagen.....	29

Impressum

Herausgeber

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Beuthstraße 6-8, 10117 Berlin-Mitte
Landesinstitut für Schule und Medien, Alt-Friedrichsfelde 60, 10315 Berlin

Kontaktadressen

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport

Elke.Dragendorf@senbjs.verwalt-berlin.de

Christian.Baensch@senbjs.verwalt-berlin.de

Reinhold.Reitschuster@senbjs.verwalt-berlin.de

Landesinstitut für Schule und Medien Berlin

Christoph.Hamann@LISUM.verwalt-berlin.de (Gesellschaftswissenschaften/Erdkunde)

Hans-Joachim.Schroeder@LISUM.verwalt-berlin.de (Naturwissenschaften)

Udo.Hoffmann@LISUM.verwalt-berlin.de (Arbeitslehre)

Thorsten.Kluge@LISUM.verwalt-berlin.de (Präsentationsprüfungen und -methoden)

Berlin, Oktober 2005

1. Einleitung

Am Ende des Schuljahres 2005/2006 werden Berliner Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 10 erstmalig an den schulformübergreifenden Prüfungen zum mittleren Schulabschluss teilnehmen.

In den Fächern Deutsch, Mathematik und in der ersten Fremdsprache müssen zentral gestellte schriftliche Aufgaben bewältigt werden, in der ersten Fremdsprache werden die Schülerinnen und Schüler darüber hinaus ihre Sprechfertigkeit unter Beweis stellen. Die dafür erforderlichen Aufgaben werden nach allgemeinen Vorgaben zu den Aufgabenformaten und den Bewertungskriterien durch die Fachkollegien entwickelt.

Bei der Prüfung in besonderer Form, die das Leistungsbild der Schülerinnen und Schüler im mittleren Schulabschlusses abrundet, liegt die Verantwortung für die Themengestaltung und die organisatorische Durchführung bei der einzelnen Schule. Den Prüflingen selbst wird die Möglichkeit gegeben, ihre eigenen Interessen bei der Formulierung des Themas einzubringen, wobei sich die gewählten Themen in allen Fächern auf die Fähigkeiten und Fertigkeiten beziehen, die am Ende der Sekundarstufe I erreicht sein müssen. Eine ausschließliche Orientierung am Unterrichtsstoff der 10. Klasse ist nicht zwingend erforderlich.

Bei der Prüfung in besonderer Form handelt es sich i. d. R. um eine Gruppenprüfung, die im Team vorbereitet wird. Sie besteht aus einer Präsentation und einem Prüfungsgespräch. Das neue Prüfungsformat mit den unterschiedlichen Präsentationsformen hat in den Schulen vielfältige Fragen aufgeworfen und Diskussionen ausgelöst. Die vorliegende Handreichung ist als Unterstützungsangebot zu verstehen. Sie soll Lehrerinnen und Lehrern bei der inhaltlichen und formalen Vorbereitung und Durchführung (Themenfindung, Beratung der Prüflinge, Präsentationsmöglichkeiten, Bewertung usw.) der Prüfung in besonderer Form die Grundrichtung und das Verfahren erläutern und Vorschläge zur Gestaltung liefern.

Viele Gespräche haben gezeigt, dass nach anfänglichen Unklarheiten nun das Interesse an einer sinnvollen Ausgestaltung dieses verstärkt Schülerinnen und Schüler einbeziehenden Prüfungsformats im Vordergrund steht. In der Vorbereitungsphase zum ersten Durchgang gilt in besonderer Weise sicher zu stellen, dass es nicht zu einer Überforderung der Schülerinnen und Schüler kommt. Im ersten Durchlauf werden die Prüfer und die Prüflinge gemeinsam Neuland betreten. Dieser Schritt muss sorgsam vorbereitet und begleitet werden. Erfahrungen sollten dokumentiert und erfolgreiche Vorhaben veröffentlicht werden.

2. Das Konzept der Präsentationsprüfung

Präsentationsprüfungen unterstützen die Bestrebungen zur besseren Vorbereitung der Lernenden auf die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft im Alltags- und Berufsleben, wie sie von vielen gesellschaftlichen Gruppen immer wieder gefordert wird. Im Zentrum steht die Überprüfung erworbener Kompetenzen in einer selbstbestimmten Form.

1. Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten gruppenweise eine Aufgabenstellung mit zeitlichem Vorlauf zum Prüfungstermin und erstellen in ihrer Vorbereitung auf die Prüfung ein Produkt.
2. Die Aufgabenstellungen orientieren sich an den in den Rahmenlehrplänen formulierten Anforderungen und Standards für das Ende der 10. Jahrgangsstufe und an den durch die KMK formulierten Bildungsstandards für den mittleren Schulabschluss (soweit vorliegend). Sie haben projekthafte Charakter und lassen sich im Regelfall in einer Gruppe bearbeiten.
3. Die Lehrkraft berät bei der Themenfindung und bei Fragen zur Gestaltung der Präsentation.
4. Die Eigenständigkeit der Erarbeitung wird gewährleistet durch eine schriftliche Vereinbarung zwischen betreuender Lehrkraft und den Prüfungsgruppen.
5. Die Prüfung besteht aus einer Präsentation der Arbeitsergebnisse und einem daran anschließenden, auf die Präsentation bezogenen Prüfungsgespräch.
6. In beiden Prüfungsteilen ist allen Kandidaten ausreichend Gelegenheit zu geben, in der Gruppe ihren individuellen Anteil an der gemeinsamen Erarbeitung zu verdeutlichen. Im Rahmen der Präsentation kann dies durch jeweilige Schwerpunkte in der Darstellung geschehen.
7. Das Schwergewicht der Beurteilung liegt auf der Qualität der Präsentation. Das daran anschließende Prüfungsgespräch hat die Funktion, den Kandidaten Gelegenheit zu geben, den Lösungsweg und die getroffenen Entscheidungen zu erläutern sowie die Durchdringung des thematischen Kontextes zu belegen.
8. Kriterien zur Beurteilung finden Sie im Kapitel 7. Sie können gegebenenfalls schulintern durch Absprache der Fachkollegien weiter ausgestaltet werden und müssen einheitlich gehandhabt werden. Sie beziehen sich auf allgemeine Aspekte zur Präsentation und können die spezifischen Merkmale der gewählten Präsentationsmethode berücksichtigen.

3. Wie können Themen und Aufgaben gefunden werden?

Die Schülerinnen und Schüler schlagen ein Thema vor und entwickeln gemeinsam mit der Lehrkraft eine Aufgabenstellung. Bei der Themenwahl bieten folgende Rahmenbedingungen Orientierungshilfe:

- die curricularen Vorgaben (Kompetenzen, Themen)
- die Interessenlage der Schülerinnen und Schüler
- die Größe der jeweiligen Prüfungsgruppe
- der Lebenswelt- bzw. Alltagsbezug

Es ist darauf zu achten, dass die Themenwahl vor allem keine Überforderung, aber auch keine Unterforderung darstellt hinsichtlich

- des Umfangs
- der Komplexität
- der Bearbeitungszeit (mindestens 6 Wochen)
- der Methodik und Möglichkeiten der Informationsbeschaffung bzw. der -verarbeitung,
- der Präsentationsmöglichkeit

Um eine eigenständige Bearbeitung des Themas durch die Schülerinnen und Schüler zu gewährleisten, sollten

- Themenformulierungen sorgfältig geprüft werden, um die Möglichkeit der Übernahme fremder Textvorlagen zu verhindern
- Themen mit einer eigenen Fragestellung durch die Prüfungsgruppe formuliert werden.

Es bieten sich Themen an,

- die Herausforderungen aus dem Umfeld der Prüfungsgruppe aufgreifen und damit den persönlichen Bezug verstärken,
- die einen lokalem oder regionalem Bezug aufweisen,
- bei denen Informationen selbst erhoben werden müssen, die also eine Erkundung, ein Interview oder eine Umfrage beinhalten,
- die exemplarisch sind für allgemeinere Zusammenhänge,
- die eine geeignete Aufteilung in Unterthemen für eine Gruppenprüfung ermöglichen

Themen dieses Zuschnitts haben den Vorteil, dass die unterrichtende Lehrkraft die Möglichkeit hat, die Ergebnisse auch mit geringem Aufwand fachlich prüfen zu können. Außerdem können z. B. herausragende Arbeitsergebnisse mit lokalem bzw. regionalem Bezug genutzt werden, um das Schulprofil (z. B. schulinterne oder schulexterne Ausstellungen) weiter zu entwickeln.

Durch die folgenden Beispiele soll verdeutlicht werden, wie allgemein formulierte Themen so umgestaltet und eingegrenzt werden können, dass die eben genannten Kriterien erfüllt werden:

statt: Geschichte und Gegenwart der Europäischen Union

besser: Wie wird ein möglicher Beitritt der Türkei zur EU in Deutschland / Berlin diskutiert (bei Parteien, Verbänden usw.)?

statt: Rechte und Pflichten in der Berufsausbildung

besser: Rechte und Pflichten in der Berufsausbildung am Beispiel des Falls / der Fälle

statt: Auskommen mit dem Einkommen

besser: Unsere/meine Einnahme-/Ausgabeplanungen im ersten Jahr nach Ausbildungsabschluss

statt: Die Berliner Mauer 1961 bis 1989

besser: Wie wurden in den Mauerschützenprozessen nach 1989 vereitelte Fluchtversuche durch die Rechtssprechung geahndet (z. B. Peter Fechter 1962, Chris Gueffroy 1989)?

statt: Berlin, eine multinationale Stadt

besser: Welche Vorzüge und Probleme ergeben sich aus dem Zusammenleben der

verschiedenen Kulturen in meinem Bezirk (z. B.: Umfragen, Interviews mit Bewohnern, Fachleuten, Politikern, Verbänden)?

statt: Geschichte und Aufgaben der Bundeswehr

besser: Die Diskussion über eine Dienstpflicht für Frauen in der Bundeswehr.

statt: Radioaktivität und ihre Folgen

besser: Wie wird in Deutschland aktuell der Ausstieg aus der Atomenergie diskutiert
Welche physikalischen Zusammenhänge werden dabei „ins Feld geführt“?

statt: Nutzung von Wärmeenergie

besser: Ist der Sterlingmotor eine umweltfreundliche Alternative zu Verbrennungsmotoren?
Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus den Experimenten des PhysLab der FU Berlin zum Sterlingmotor gewinnen? (<http://www.physik.fu-berlin.de/physlab>)

Zu empfehlen ist, dass die Fachbereiche einen Themenspeicher anlegen, in dem Vorschläge gesammelt werden. Dieser könnte eine Hilfestellung für Schülerinnen und Schüler sein, die selbst keine Vorschläge machen können.

Die Informationsbeschaffung kann erfolgen in/durch

- Bibliotheken (z. B. auch: qualitative oder themenzentrierte Auswertung von aktuellen Tageszeitungen; ggf. Vergleich von Tageszeitungen)
- Museen (z. B.: Heimatmuseum, Gedenkstätten)
- Archiven (z. B. auch: Auswertung von zeitgenössischen Tageszeitungen im Landesarchiv Berlin oder Zentrum für Berlin-Studien)
- Universitäten / Schülerlabore (z. B. qualitative oder themenzentrierte Aufarbeitung von aktuellen Forschungsfragen)
- Internet (aktuelle Tageszeitungen online z. B. über www.paperball.de)

Mögliche Erarbeitungsformen:

- Interviews
Geschichte: mit Zeitzeugen/Zeitgenossen, Experten
Sozialkunde: mit Vertretern von Verfassungsorganen, Interessenvertretern (Parteien, Verbänden usw.), unabhängigen Experten
Erdkunde: mit Vertretern von privaten und öffentlichen Institutionen, von Geschäftsinhabern oder Kunden
- Umfragen mit eigener Auswertung
- Fallanalysen (historisch, gegenwartsbezogen)
- Erkundungen (gegenwartsbezogen)
- Praktika (zu experimentellen Aufgabenstellungen)

Auf Anregung des LISUM bieten das Landesarchiv Berlin, das Jüdische Museum, die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen und die Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde zum Thema Prüfung in besonderer Form/Besondere Lernleistung im 1. Kalenderhalbjahr 2006 Veranstaltungen an.

Außerdem werden am LISUM Fortbildungen zum Thema „Neue Prüfungsmethoden“ (z. B.: Plakat-Präsentation, PowerPoint-Präsentation, Debatte/Streitgespräch, Portfolio) durchgeführt (siehe: Fortbildungsverzeichnis des LISUM I/2006 oder online unter www.lisum.de).

Informationen zum aktuellen kostenlosen Fortbildungsangebot zu Präsentationen mit Medien gibt es auch im „eEducation Masterplan Berlin“ (wurde an alle Schulen verteilt), siehe unter: <http://www.bics.beschule.de/masterplan>

4. Wie kann die Erarbeitung eines Themas organisiert werden?

Die Bearbeitung eines Themas durch die Prüfungsgruppe kann außerhalb des Unterrichts, z. T. aber auch im Zuge des Unterrichts erfolgen. Folgende Organisationsformen der Erarbeitung sind denkbar:

Ein übergeordneter, am Rahmenlehrplan orientierter Themenkomplex wird gemeinsam im Klassenverband behandelt. Die Schülerinnen und Schüler könnten Themen wählen, die diesen Komplex vertiefen, ergänzen, am Beispiel illustrieren, mit anderen Beispielen vergleichen, auf die Gegenwart beziehen usw.

Bei einem ersten Vorbereitungsgespräch können mit den Schülerinnen und Schülern die folgenden, unter 3. schon z. T. aufgeworfenen Aspekte geklärt werden:

- 1) Sind Themenwahl und Aufgabenstellung eindeutig (Schwerpunktsetzung)?
- 2) Ist die Aufgabenstellung so, dass das Thema mit einem angemessenen Aufwand bewältigt werden kann (Eingrenzung)?
- 3) In welchem Zeitraum soll die Erarbeitung erfolgen, und wann soll das Ergebnis vorliegen?
- 4) Welche (methodischen) Möglichkeiten der Informationsbeschaffung sind möglich?
- 5) Welche Präsentationsform wird angestrebt? Ist die angestrebte Präsentationsform dem Thema adäquat? Lässt es das Thema zu, dass in der Präsentation jedes Gruppenmitglied einen eigenen Anteil sichtbar machen kann?
- 6) Gibt es Aspekte des Themas, die eine Verbindung zu anderen Fächern nahe legen? Können gegebenenfalls - bezogen auf Thematik, Produkt/Präsentation - Erfahrungen aus anderen Fächern/Fachbereichen genutzt werden?
- 7) Welche Erwartungen hat die Lehrkraft an die Arbeitsgruppe hinsichtlich des Endproduktes?
- 8) Wie könnten ein Arbeitsplan, eine Arbeitsteilung und erste Arbeitsschritte aussehen?

Zwischen der Lehrkraft und den Mitgliedern der jeweiligen Prüfungsgruppe soll nach diesem Vorbereitungsgespräch eine schriftliche Zielvereinbarung über allgemeine Erwartungen in Bezug auf die Ergebnisse getroffen werden. Diese Zielvereinbarung legt die Namen der Gruppenmitglieder, das Thema/die Aufgabenstellung, das Medium des geplanten Endproduktes, Bearbeitungszeitraum, Abgabetermin etc. fest. Ein erster (Zwischen-) Beratungstermin wird mit der Arbeitsgruppe vereinbart. Die Vereinbarung wird von allen Arbeitsgruppenmitgliedern und der Lehrkraft unterschrieben. (Vorschlag für eine Zielvereinbarung: s. Anhang)

Die Lehrkraft gibt zu Beginn Hilfestellung, indem sie verweist auf mögliche

Fachliteratur, Schulbücher, Bibliotheken, Museen, Archive, Internet- und Kontaktadressen, Kontaktpersonen usw. Die Schülerinnen und Schüler legen erste Arbeitsschritte, eine Aufgabenteilung fest und beginnen mit der Arbeit. Die Recherche der Schülerinnen und Schüler erfolgt außerhalb der Unterrichtszeit. Die Lehrkraft kann begleitend Methoden einführen/einüben (z. B.: Interview, Umfrage).

Der erste (Zwischen-) Beratungstermin: Ziel dieses Termins kann es sein festzustellen, ob ein angemessener Arbeitsplan entwickelt wurde/ob der vereinbarte Arbeitsplan eingehalten wurde, ob das geplante/bisherige Vorgehen der Schülerinnen und Schüler der Aufgabenstellung/ der Terminsetzung angemessen ist usw.

Bei einem möglichen zweiten (Zwischen-)Beratungstermin kann geklärt werden, welche Probleme die Arbeitsgruppe hatte, welche Lösungsstrategien sie entwickelt hat bzw. welche Lösungsstrategien möglich sind, wo sie Hilfe braucht.

Die Verarbeitung des recherchierten Materials kann im Unterricht (etwa im Rahmen von Projekttagen) oder außerhalb des Unterrichts erfolgen. Eine Vorstellung der Ergebnisse der Schülerarbeiten im Unterrichtszusammenhang und im Vorfeld der Prüfung in besonderer Form darf jedoch nicht erfolgen.

Literatur:

Leistungen dokumentieren und bewerten, Geschichte lernen, Heft 96, 2003 (Friedrich-Verlag)
(Projektunterricht, Podiumsdiskussion, Portfolio, Präsentation, Facharbeit u. a.)

5. Wie kann ein Erarbeitungsprodukt aussehen?

5.1 Das Beispiel Portfolio

Das Portfolio wird hier beispielhaft als ein Erarbeitungsprodukt vorgestellt, dass in der Phase der Erschließung eines Themenbereiches und einer Aufgabenstellung von der Prüfungsgruppe erstellt wird und für die Präsentation als Ausgangspunkt dient.

Was sind Portfolios?

Im schulischen Bereich sind Portfolios Mappen mit Sammlungen von Schülerarbeiten, wobei die Lernenden selbst die Auswahl der vorgestellten Dokumente bestimmen. Charakteristisch für Portfolios ist die Erweiterung einer rein inhaltlichen Arbeit durch die Reflexionsebene: Schülerinnen und Schüler dokumentieren eine Auswahl ihrer Arbeitsergebnisse und reflektieren gleichzeitig Lernweg und Arbeitsprozesse. Sie können also zeigen was sie inhaltlich und methodisch leisten können und wie sie zu ihren Ergebnissen gekommen sind.

Welche unterschiedlichen Portfolios gibt es?

Ihren Funktionen nach können mindestens drei Gruppen von Portfolios unterschieden werden. Es gibt zahlreiche Zwischenformen und Varianten, was auch an der terminologischen Vielfalt und Uneinheitlichkeit sichtbar wird.

- Entwicklungsportfolios dokumentieren Entwicklungsprozesse in einem längeren zeitlichen Kontext. Sie zeigen Ideensammlungen, Lösungsversuche, Entscheidungswege und Fortschritte und sind in erster Linie die Dokumentation einer allgemeinen Kompetenzentwicklung. Sie bieten sich hervorragend als Reflexions- und Beratungsinstrument in Ausbildungsprozessen an. (Reflexionshilfe und Prozessdiagnostik).
- Vorzeigeportfolios zeigen die besten Arbeiten von Schülerinnen und Schülern, sind oft nicht an klassische Fachgrenzen gebunden und können auch außerunterrichtliche Kontexte einbeziehen. Im Amerikanischen wird dieser Typ sehr bildhaft als celebration portfolio bezeichnet. Sie bieten innerhalb eines noch breiteren Spektrums einen guten Überblick über die Leistungsfähigkeit und das Engagement von Schülerinnen und Schülern.
- Beurteilungs-, Arbeits- oder Kursportfolios dokumentieren ausgewählte Ergebnisse / Produkte eines fokussierten Arbeitsprozesses. Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten ein spezielles Thema oder eine Fragestellung. Hierbei wird vorher festgelegt, welche Produkte in der Mappe erscheinen sollten. (Produktdiagnostik).

Dieser letzte Typ ist am besten mit den curricularen Verbindlichkeiten eines Fachunterrichts und einer abschließenden Leistungsbewertung zu verbinden, auf ihn beziehen sich die nachstehenden Ausführungen.

Besonderheiten der Portfolio-Arbeit

Die Themenwahl eines Arbeitsportfolios muss in jedem Fall das Interesse der Schülerinnen und Schüler mit einbeziehen: Eigeninteresse soll als wirksamer Katalysator die Entwicklung fachlicher, methodischer und personaler Kompetenzen unterstützen.

Charakteristische Eigenschaften der Portfolio-Arbeit:

- Die Schülerinnen und Schüler erhalten einen Gestaltungsraum für ihr eigenes Arbeiten und Lernen im Unterricht, den sie weitgehend eigenverantwortlich nutzen und gestalten können. Dadurch wird die Verantwortung für den eigenen Arbeitsprozess gestärkt.

- Portfolios ermöglichen unterschiedliche Lernwege, somit kann eine größere Vielfalt von Leistungen anerkannt werden.
- Portfolios bieten die Chance, Leistungen eher dynamisch als statisch zu sehen, der Handlungskontext steht im Vordergrund.
- Die gelernten Kompetenzen (systematische Arbeitstechniken, Präsentationskompetenz, Selbst- und Prozessreflexion usw.) sind in hohem Maße transferfähig.
- Eine dialogische Leistungsbewertung bezieht die Lernenden mit ein: Sie fördert die Fähigkeit zur Selbstreflexion, berät, ermutigt und regt an.
- Portfolios ermöglichen in großem Umfang Wachstums- und Kompetenzerfahrungen. Der gesamte Prozess stärkt insgesamt das Selbstwertgefühl und die Bereitschaft zum weiterführenden Lernen und Arbeiten.

Der Dialog der Lehrkraft mit den Lernenden ist eine charakteristische Komponente des Arbeitsprozesses. Lehrkräfte müssen ihre Rolle bewusst als Lernberater definieren

Hierbei sind Beratungen besonders nötig und hilfreich:

- Themenwahl (Eignung, Komplexitätsgrad)
- Arbeitsorganisation (Strukturierung, methodisches Vorgehen)
- Allgemeine Qualitätsstandards

Was kann ein Portfolio enthalten?

Portfolios können je nach ihrer Zielperspektive ganz unterschiedliche Bestandteile aufweisen. Die Einlagen eines Arbeitsportfolios sollen aussagekräftig belegen, auf welchem Weg und mit welchen Ergebnissen ein Thema bearbeitet wurde. Die Abbildung gibt ein Spektrum möglicher Einlagen wieder und ist erweiterbar:



Die Darstellung ist der Handreichung „Begleitende multikriteriale Leistungsbewertung“ entnommen (bearbeitet). PLIB, 2002, S. 21

Die Schülerinnen und Schüler müssen beraten werden, welche Einlagen für die Bearbeitung eines Themas unverzichtbar und gut geeignet für eine Präsentation sind und wie man ein Portfolio geeignet präsentiert. Das Ergebnis dieser Beratung sollte als Empfehlung festgehalten werden und als Zielvereinbarung verbindlicher Bestandteil des Portfolios sein.

Vereinbarungen geben Rahmen und Orientierung

Damit die Schülerarbeiten (hier: Arbeitsportfolios) nicht in eine inhaltliche oder formale Beliebigkeit abgleiten, sollten Absprachen im Sinne einer Zielvereinbarung getroffen werden, die dem Arbeitsprozess Orientierung und Struktur geben. Dieses Gerüst ist auch eine Grundlage für die Abschlussbewertung.

- Thema
Nicht zu eng formulieren, um eigenen Entscheidungen genügend Spielraum zu geben
- Zeitrahmen
Beratungstermine, Abgabefristen, Zeitpunkte zur Vorlage von Teilergebnissen
- Produkte
Was sollte verbindlich vorgestellt werden? Was ist daneben noch gut geeignet?
- Begründungen zur Auswahl

Die Absprachen werden schriftlich festgehalten in einer Vereinbarung (Vorschlag s. Materialanhang). Falls während des Arbeitsprozesses Änderungen notwendig erscheinen, können sie nachgetragen werden.

Im Vorlauf müssen gründlich mit den Schülerinnen und Schülern besprochen werden

- Bewertungskriterien
(Präsentation und Prüfungsgespräch)
- Allgemeine Qualitätsstandards
Ordnerstruktur, Inhaltsverzeichnis, Quellenangaben, Grafische Standards, usw. klären, Mustervorgaben sind hilfreich.

Mögliche Ordnerstruktur eines Portfolios:

- Titelblatt mit Namen, Kurs, Thema, Fertigungszeitraum, Name der beratenden Lehrkraft (Vorschlag s. Materialanhang)
- Inhaltsverzeichnis
- Beschreibung: Warum wir dieses Thema ausgewählt haben?
- Arbeitsplan
- Einlagen
- Begründung: Weshalb wir diese Einlagen für das Portfolio ausgewählt haben?
- Beschreibung: Wie wir die Aufgabe bearbeitet haben?
- Reflexion: Was hat gut funktioniert/Spaß gemacht? Welche Probleme gab es? Wie sind wir mit Schwierigkeiten umgegangen? Welchen persönlichen Gewinn/welche Einsichten haben wir aus der Arbeit gezogen?

Literatur:

Winter, Felix: Guter Unterricht zeigt sich in seinen Werken. Mit Portfolio arbeiten. Lernende Schule 3 (2000), H. 11, S. 42-46

Felix Winter / Annemarie von der Groeben / Klaus-Dieter Lenzen: Leistung sehen, fördern, werten. Neue Wege für die Schule. 2002, Bad Heilbrunn, Klinkhardt

5.2 Das Beispiel Plakat

Als Beispiel für ein Erarbeitungsprodukt, das in der Prüfungssituation selbst die Präsentation medial unterstützt, wird hier das Plakat vorgestellt. Wie alle medialen Produkte gehorcht es seinen spezifischen Gestaltungsbedingungen. Diese in der Tiefe sehr komplexen Bedingungen im Bereich des Layouts, der Typografie und der Bildgestaltung sollten allen Beteiligten (zumindest im Ansatz) bekannt und reflektiert sein, um ihren zielgerichteten Gebrauch ermöglichen und beurteilen zu können. Hierfür kann an dieser Stelle nur ein allgemeiner Überblick gegeben werden.

Plakate werden im Wissenschaftsbereich häufig als Poster bezeichnet; beides meint dasselbe, eine zweidimensionale Fläche, in der Regel auf eine Größe zwischen DIN A2 und DIN A0 begrenzt, die zur Informationsvermittlung gestaltet wird.

Dabei bildet jedes Plakat in sich geschlossen ein Thema und einen Argumentationszusammenhang ab. Entscheidend ist, dass sich das Plakat in seinem Einsatz in Präsentationsprüfungen am Plakatgebrauch im wissenschaftlichen Bereich orientiert, mit dem ein wesentlicher Teil des Austausches wissenschaftlicher Projekte und Ergebnisse auf Kongressen und Tagungen erfolgt; dort wie in der Prüfungssituation kann es sich der Aufmerksamkeit der Betrachter gewiss sein; es ist also, anders als z. B. das Werbeplakat, entlastet von der Funktion, durch eine ausgefallene und ungewöhnliche Gestaltung um den Blick des Konsumenten buhlen zu müssen.

Es bleibt jedoch neben den Entscheidungen zur thematischen Reduktion auf der offen sichtlich beschränkten Fläche die zentrale Aufgabe, mit den Mitteln der Gestaltung die ausgewählten Inhalte zu "transportieren" - und diese Aufgabe schließt eine originelle Lösung nicht aus, die sich jedoch deutlich nach ihrer Funktionalität befragen lassen muss.

Die im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Präsentationssituationen ungeschriebene Regel, sich auf ein einziges Plakat zu beschränken, ist im Zusammenhang mit Gruppenpräsentationen durch Schülerinnen und Schüler zu hinterfragen. Unter Umständen ist es für die sichtbare Aufteilung der Präsentation in Einzeldarbietungen der Gruppenmitglieder sinnvoll, mehrere Plakate mit eigenen Teilschwerpunkten vorzubereiten.

Der Aufbau eines Plakats

Die Möglichkeiten der Gesamtgestaltung einer Plakatfläche sind so vielfältig, dass sich kaum allgemein gültige Aussagen aufstellen lassen. Entscheidend ist die Vorgabe, dass eine Organisation der einzelnen Elemente zugrunde liegen muss - und dass sie auch vom Betrachter wahrgenommen werden kann und ihm bei seiner Betrachtung hilft. Eine Gesamtgestaltung hilft dann, wenn es einen Argumentationsgang auf dem Plakat unterstützt.

Eine Einführung, eine visuell geleitete Blickführung mit einer sichtbaren Verknüpfung einzelner Elemente und ein erkennbarer Abschluss des Gangs durch das Plakat gehören zu den allgemeinen Anforderungen. Dies schließt nicht aus, dass Informationen auch nicht-linear zueinander in Beziehung gesetzt werden können. Letztlich ist das Plakat nur ein Teil der Gesamtpräsentation, die im Vortrag der Präsentatoren eine wichtige Interpretation erfährt. Es wird jedoch der Kraft der Visualisierung nicht gerecht, würdigte man ihre visuelle Botschaft nicht auch eigenständig.

Trotz der Notwendigkeit, den Aufbau des Plakats stets auf die Vermittlung der inhaltlichen Aspekte abzustellen, gibt es grundsätzliche Ordnungsprinzipien des Layouts, die einzuhalten sinnvoll ist. Auch diese sind von der "geraden Anordnung" bis zur "harmonischen Teilung" so vielfältig, dass sie den Rahmen hier sprengen; in der entsprechenden Literatur gibt es jedoch ausreichend Zusammenfassungen. Nur auf einen weit verbreiteten Fehler soll hingewiesen werden: So wie die Sprechpause zum Vortrag gehört, braucht das Plakat die Freifläche. Im Gesamteindruck bestimmt ihr Umfang und ihre Form die Wahrnehmung ganz wesentlich, vor allem aber hat sie die Funktion der Entlastung auch gegen die Überfülle der visuellen Informationen, einer Tendenz, der vor allem ungeübte Plakatgestalter leicht anheim fallen. Auch hier gilt, was bei jeder guten Präsentation gilt: Weniger ist häufig mehr.

Das „Bild“ in der Plakatgestaltung

Visualisierungen mit der Hilfe von Bildern im weitesten Sinne gehören zu den stärksten Mitteln eines Medien gestützten Vortrags. Dies ist durch die große Wirkungskraft bildhafter visueller Wahrnehmung in allen Orientierungsbereichen des Lebens leicht zu erklären. Gerade im Bereich des Lernens und dort vor allem bei der Informationsaufnahme spielen Verbildlichungen auch unabhängig von der Ausrichtung unterschiedlicher Lerntypen eine effektive Rolle, weil sie einen anderen, direkteren Weg zu einer „Vorstellung“ gehen und weil sie die rechte Gehirnhälfte ansprechen und sie in den Lernvorgang einbinden.

Für die Prüfungssituation bieten die Entscheidungen zur Visualisierung einen guten Anlass über die Durchdringung des fachlichen Hintergrunds einen Eindruck zu gewinnen, weil der Vorgang der Visualisierung den normalen Sprachkontext verlässt und die Transformation in ein anderes Zeichensystem verlangt.

Dass sich die Funktion der Bilder immer auf einen in der Präsentation im sprachlichen Vortrag gegebenen Zusammenhang bezieht, bestimmt ihren allgemeinen Charakter: Sie sind in diesem Kontext vor allem „Illustration“. Dabei lassen sich für das Plakat zwei unterschiedliche Aufgaben unterscheiden:

- Sichtbare, aber abwesende Objekte, können durch das Bild in die Präsentation eingebunden werden; dies geschieht hauptsächlich durch realitätsnahe Abbildungen.
- Abstrakte Sachverhalte können durch Abbildungen veranschaulicht werden; dies geschieht meist durch symbolhafte Bilder.

Die Frage, ob „vorgefertigte Bilder übernehmen“ oder „Bilder selbst produzieren“ (zeichnen oder fotografieren), lässt sich nicht grundsätzlich beantworten. Angebunden an ihre Aufgabe im jeweiligen Kontext kann die Auswahl und Anpassung eines brauchbaren Bildmaterials genauso aufwändig sein wie eine zielgerichtete eigene Erstellung. Gerade für symbolhafte Darstellungen bietet sich die selbst gezeichnete Version häufig an. Wichtig sind die Frage nach der Angemessenheit des jeweiligen Vorgehens und die Offenheit im Umgang mit fremdem Quellenmaterial. Es kann jedoch zwischen den Beteiligten der Prüfung vorab zu Vereinbarungen kommen, sich allein auf selbst erstellte Visualisierungen zu stützen; eine solche Vereinbarung schließt dann für die Prüfungsgruppe zumindest die Sorge vor professioneller Konkurrenz aus.

Die oben benannte Kategorisierung bildhafter Darstellungen als Illustration sprachlich zu vermittelnder Sachverhalte sollte jedoch nicht dazu führen, dass die Dimensionalität einer bildlichen Vermittlung nur auf Einfachheit herunter gesenkt wird. Eine Illustration, die eine banale Übersetzung eines Gedankens/eines Wortes transportiert, kann sich nur damit rechtfertigen, dass sie es besonders eindringlich und auffallend tut. In der Regel ist das Interesse des Betrachters am eigenen Erkennen einer (vieldimensionalen) bildlichen Mitteilung soweit zu animieren, dass es einen Wahrnehmungsprozess stimuliert ohne den Zusammenhang des gesamten Plakates zu behindern oder über die Maßen aufzuhalten. Diese Funktion schränkt deshalb die Bedeutung der Eigenwertigkeit und -gesetzlichkeit von Bildern ein. Es ist aber nicht zu vergessen, dass darin gerade ihre besondere Kraft liegt.

Über das Bild im engeren Sinne hinaus gibt es weitere Formen der Visualisierung von Sachverhalten. Häufig sind es direkte Übersetzungen von Schriftinformationen in eine bildhafte Organisation: Tabellen, Flussdiagramme, Grafiken und andere verwandte Formen sind in der Publizistik auf dem Vormarsch, weil sie dem Betrachter helfen, vor allem auch Zahlen und Werte nicht in der Aufzählung, sondern in der bildhaften Gegenüberstellung oder andersförmigen Anordnung schneller und deutlicher wahrzunehmen. Historische Fakten, Ereignisfolgen oder Statistiken lassen sich durch solche Elemente präsentieren. Gerade weil diese Darstellungen in der öffentlichen Wahrnehmung so an Bedeutung gewinnen, ist jedoch gleichzeitig auf die Gefahr des zweckfreien Visualismus hinzuweisen. Dies umso mehr, wenn solche Elemente nur übernommen werden aus anderen Veröffentlichungen. Sie belegen wie alle Informationen ihre Funktionalität nur im Kontext der Argumentation und geben allein mit ihrer Verbildlichung noch kein Merkmal einer qualitätsvollen Bearbeitung.

Der Text in der Plakatgestaltung

Texte treten in Plakaten vor allem als Titel, Zwischenüberschriften oder Textblöcke auf.

Grundsätzlich bilden alle Schriftelemente im Gesamtlayout zuerst visuelle Einheiten, die sich in die Wahrnehmungsordnung einpassen. Dabei unterliegen sie mit den Möglichkeiten, sie farbig zu gestalten, sie in der Größe zu variieren, sie mit Rahmen oder Schatten zu unterlegen usw. den gleichen Regeln der Anordnung wie die anderen Elemente, etwa die Bilder.

Darüber hinaus sind sie sehr vertraute Träger inhaltlicher Information. Um diese Funktion leisten zu können müssen sie

- lesbar,
- kurz und bündig,
- in der Gesamtmenge überschaubar sein.

Während die Überschrift die Funktion der Gesamtorientierung der Präsentation hat (diese wichtige Funktion hat sie auch in der Erarbeitungsphase bei ihrer Formulierung durch die Prüfungsgruppe), deshalb in der Regel am Kopf des Plakats in einer dominanten Schriftgröße auftritt, fällt den Zwischenüberschriften die wichtige Aufgabe zu, in deutlicher Größe das Plakat in Funktionsabschnitte zu gliedern und dem Argumentationsgang einen Ablauf zu geben.

Texte erschließen sich im Plakat nicht wie bei der PowerPoint-Präsentation durch Animation entwickelnd, sondern treten als "fertiger" Textblock auf, der durch die/den Vortragende/n erschlossen werden muss. Hinzu kommt, dass das Plakat in seiner Größe kaum dazu ausreicht, Schrift in größerem Umfang in lesbarer Größe zu präsentieren. Damit tritt der geschriebene Text in Rechtfertigungsdruck gegenüber dem gesprochenen Wort: Umfangreichere (Fließ)Textblöcke sind in der Regel ohne Funktion; Ausnahmen hierzu bilden allenfalls Zitate, Abschriften von Interviewteilen oder andere im Wortlaut wiederzugebende Textformate.

Daraus zu schließen, dass Textdarstellungen auf Plakaten für eine Präsentationsprüfung (abgesehen von den Teilüberschriften) keinen Platz haben, geht jedoch zu weit: Zum einen hat das Präsentationsplakat auch für den/die Präsentierenden die wichtige Aufgabe, den eigenen Vortrag in Schlüsselbegriffen und in Argumentationsfolgen vor Augen zu haben, quasi als "Haltestange", zum anderen hat gerade das Stichwort oder die kurze Phrase wichtige orientierende Funktion für den Adressaten der Präsentation: Ein wesentlicher Kanal zur Sinnerschließung bleibt in unserem Kulturkontext das geschriebene Wort. Hier ist es die Aufgabe des/der Vortragenden, die Verkürzung des auf dem Plakat präsentierten Begriffs oder der Phrase in der Rückübersetzung zu erweitern und einzuordnen.

Dabei hilft auch das unmittelbare Textdesign wie die Schriftgröße, farbige Hervorhebungen, unterlegte Kästen, tabellarische Anordnungen oder die Verwendung von Gliederungszeichen bei der Vermittlung von Zusammenhängen durch Schriftelemente.

Literatur:

Koschembar, F. Grafik für Nicht-Grafiker. Ein Rezeptbuch für den sicheren Umgang mit Gestaltung: Ein Plädoyer für besseres Design, Köln (Westend) 2005

Kluge, Th. Das Plakat, Seminarunterlagen, LISUM Berlin

6. Präsentation

Die Vorbereitung einer Präsentation erfolgt in einer nahezu standardisierten Schrittfolge:

1. die Auswahl der Inhalte
2. ihre Strukturierung
3. die Formulierung entsprechender Aussagen
4. die Visualisierung und sonstige Veranschaulichung der zentralen Aspekte

Ein solches Schema kann zum Beispiel die Grundlage für die Sequenzen einer begleitenden Beratung durch die Fachlehrerin oder den Fachlehrer bilden. Zu den Schritten lassen sich Teilziele vereinbaren und ihre Umsetzung zu bestimmten Terminen verabreden.

Für den Entwurf einer Präsentation (als "Medien unterstützter Vortrag") stehen im Wesentlichen zwei Anforderungsbereiche im Zentrum:

- die Reduktion: Vor dem Hintergrund des beschränkten Zeitrahmens ist eine Auswahl der Aspekte vorzunehmen, die in der Präsentation zum Vortrag kommen.
- die Vermittlung: Die ausgewählten thematischen Aspekte müssen aufbereitet werden für die kommunikative Situation der Präsentation.

Im Rahmen des gewählten Themenbereiches ist von der Prüfungsgruppe die Fragestellung zu entwickeln (im traditionellen Verständnis "die Aufgabenstellung") und der Themenbereich unter diesem Fokus zu erarbeiten. Die Kenntnis der fachlichen Grundlage kann erst zu den Entscheidungen führen, mit welchen Aspekten die Fragestellung und ihre Erarbeitung präsentiert werden. Andererseits wird in den Entscheidungen zur Reduktion für die Prüfer sichtbar, wie hoch der Kenntnis- und Verständnisstand der Präsentatoren im fachlichen Bereich ist.

Die Aspektauswahl unterliegt jedoch nicht allein der Sachlogik. Entscheidend für die Notwendigkeit einer Reduktion ist der vorgegebene Zeitrahmen der Präsentation. Was ist so notwendig zum Verständnis eines Sachverhalts und zur Darstellung einer Argumentation, dass es in den fünf bis fünfzehn Minuten der Prüfungspräsentation, abhängig von ihrer Konstellation, dargestellt werden muss?

Denn ein zentraler Kompetenznachweis betrifft die Fähigkeit zur Zeiteinteilung:

Es ist vorab festzulegen, wie vorzugehen ist, wenn die Präsentation nicht im vorgegebenen zeitlichen Rahmen bleibt. Die geringe Erfahrung der Kandidaten berücksichtigend ist ein Toleranzrahmen einzuräumen. Ein unmäßiges Überschreiten der Zeitvorgabe mindert die Qualität der Präsentation, gegebenenfalls ist die Präsentationsphase abubrechen.

Schon die Auswahl der relevanten Gedanken nimmt die spätere Darbietung in den Fokus und die hierfür zur Unterstützung ausgewählten Veranschaulichungen. Es ist zu erwarten, dass für die Schülerinnen und Schüler die Umsetzung mittels einer Präsentationsmethode eine zentrale Rolle einnehmen wird. Die Frage, ob sie ein Plakat, eine Computer animierte Präsentation, eine szenische Darstellung oder ein Thesenpapier für ihren Vortrag einsetzen und die Frage, ob sie diese Präsentationsmethode beherrschen, droht in ihrer Vorbereitung die inhaltliche Erschließung zu dominieren und ihre dienende Funktion verloren gehen zu lassen. Als Hilfsangebot kann hier die Vorgabe der oben dargestellten Schrittfolge für die Vorbereitung im Rahmen einer Zielvereinbarung (s. Materialanhang) dienen.

In der Planung muss auch Berücksichtigung finden, dass Präsentationen einen roten Faden brauchen. Es kann dies die Benennung und Beantwortung einer Leitfrage sein, die argumentative Aufgliederung oder Erschließung einer Kernaussage, einer Quintessenz; sinnvollerweise markiert den Abschluss der Präsentation eine Konklusion, eine Entscheidung, eine abschließende Einschätzung und zusammenfassende Aussage. Eine gute Präsentation bindet einen solchen Abschluss an eine zu Beginn formulierte Fragestellung oder ein benanntes Thema.

Ist die Präsentation in ihrer Planung konzipiert, lohnt sich der (Kontroll-)Blick auf die Schlüsselstellen:

- Das inhaltliche Maß: Die Präsentation darf weder inhaltlich überfrachtet noch inhaltsarm sein. Entscheidend ist die Argumentation als Kernbereich und als Maßstab, die inhaltlichen Fakten haben sich der Qualität einer stimmigen Argumentation unterzuordnen.
- Die verbale Darbietung: Die Präsentation muss im Wesentlichen im freien Vortrag erfolgen; die Visualisierungen haben unterstützende Funktion, sowohl für die Vortragenden als auch für die Adressaten. Der Vortrag muss zusammenhängend und verständlich sein. Die Vortragenden unterstützen ihre verbalen Ausführungen mit bewusst eingesetzten körpersprachlichen Mitteln - zumindest unterminieren sie sie nicht mit deren falschem Einsatz.
- Der Medieneinsatz: Weil die unterstützenden technischen Medien in der Schülersicht situativ eine so wichtige Rolle spielen, muss ihre Bedienung und Handhabung so beherrscht sein, dass sie tatsächlich nur Unterstützung sein können und nicht die Situation dominieren oder gar "sabotieren".
- Die Gruppe: Auch in der Präsentation muss die Prüfungsgruppe kooperieren, Hilfestellung geben, "Rücken stärken", Absprachen zum Ablauf und zur Übergabe einhalten.
- Die Zeiteinteilung

Alle Aspekte erfordern Übung: Die Schlüsselsituationen müssen antizipiert und geprobt sein. Das betrifft sowohl die allgemeinen kommunikativen Kompetenzen, die als methodische Fertigkeiten Gegenstand von schulischem Lernen sein müssen als auch das jeweils konkrete Präsentationsprojekt mit seinen spezifischen und situativen Bedingungen. Das Einüben und die "Generalprobe" gehören zu jeder Inszenierung.

Die besondere Situation der Gruppenpräsentation, die bereits in der Erarbeitung besondere Anforderungen im Bereich sozialer Kompetenz erfordert, lässt sich wesentlich entlasten, wenn sich die Präsentation selbst in verschiedene Teilaspekte zerlegen lässt, die jeweils von einem Gruppenmitglied dargestellt werden. Dies kann so weit gehen, dass jeder Prüfling seinen Teilaspekt in einer eigenen kleinen Präsentation darbietet. Zu bedenken jedoch ist der insgesamt beschränkte zeitliche Rahmen und der Anspruch, dass sowohl in der Erarbeitung als auch in der Prüfungssituation die gemeinsame Arbeit in der Gruppe sichtbar sein soll und mit seinen entlastenden Möglichkeiten wie auch mit seinen zusätzlichen Schwierigkeiten in der Wahrnehmung und Bewertung berücksichtigt wird.

Eine der Besonderheiten der Präsentationsprüfungen ist die Planbarkeit der Situation durch die Prüflinge selbst. Damit sind Anspannung und Lampenfieber jedoch nicht beseitigt: Eine gute Vorbereitung, die neben der thematischen Sicherheit auch für die kommunikativen Aspekte des Vortragens Gewissheit bringt, lässt sich durch "Ankerpunkte" auch in der Situation selbst aktivieren: Neben dem vorbereiteten Material der Präsentationsmethode, das dabei die zentrale Funktion übernimmt, die Struktur des Vortrags quasi stets "vor Augen" zu haben, sind dies auch die Eckpunkte eines Planungsschemas, dass mit einer Eröffnung, dem Hauptteil, einem Schluss und verabredeten Übergaben an das nächste Gruppenmitglied Orientierung und Halt geben. Die Vielzahl an Präsentationstricks, auf die sich zu konzentrieren dem Vortragenden ebenfalls hilft, seine Nervosität zu bekämpfen, sprengt hier den Rahmen, kann jedoch den entsprechenden Zusammenstellungen zur Thematik entnommen werden.

Literatur:

Becker-Mrotzek, M. Präsentieren, Praxis Deutsch 190/2005, S.6-13

Schilling, G. Angewandte Rhetorik und Präsentationstechnik, Berlin 2004
(ein reicher Fundus praktischer Hinweise zur Vorbereitung und Durchführung)

7. Bewertung

Die Bewertung der Präsentationsprüfung hat für die Schülerinnen und Schüler eine besondere Funktion. Stärker noch als in den anderen Prüfungsteilen des mittleren Schulabschlusses erfahren die Schülerinnen und Schüler hier in der Beurteilung eine Anerkennung ihrer eigenständigen Erarbeitung und der selbst gestalteten Darstellung ihrer Ergebnisse. Gleichzeitig erleben sie durch die Gruppensituation Leistung auch als das Ergebnis einer Gemeinsamkeit in der Vorbereitung und in der Prüfungssituation selbst.

Beobachtungsbereiche der Prüfung in besonderer Form:

- Medien und Medieneinsatz
- Strukturierung der Darstellung
- Fachliches Können
- Zusammenarbeit in der Gruppe
- Auftreten / kommunikative Kompetenz

Diese Beobachtungsbereiche werden u. a. durch folgende Kriterien beschrieben:

- Angemessenheit der Auswahl der Medien
- Sicherheit im Umgang mit Medien
- Funktionalität des Medieneinsatzes
- Qualität der ästhetischen Gestaltung
- Aussagekraft des Produktes
- Anschaulichkeit der Darstellung
- Klarheit der Phaseneinteilung
- Vernetzung der Inhalte
- Gewichtung der Teilaspekte
- Fokussierung des Schwerpunkts
- Funktionalität der Zeiteinteilung
- Fachwissen
- Identifikation mit der Themenstellung
- Komplexität der Ausführungen
- Systematik der Auswahl fachlicher Inhalte
- Nachvollziehbarkeit der Schwerpunktsetzung
- Anschaulichkeit der Darstellung
- Beitrag zur Arbeitsatmosphäre
- Arbeitsaufteilung
- Eingehen auf die Gruppenmitglieder
- Klarheit der gemeinsamen Zielsetzung
- Nachvollziehbarkeit der Rollenverteilung
- sprachliche Angemessenheit (allgemeiner Sprachgebrauch, Fachsprache)
- Adressatenorientierung
- Eingehen auf Fragestellungen
- Umgang mit der Textvorlage
- Überzeugungskraft

Das Ergebnis der Bewertung einer Präsentationsprüfung muss die individuelle Leistung der jeweiligen Gruppenmitglieder deutlich machen. Die Präsentation ist dabei höher zu bewerten als das anschließende Prüfungsgespräch.

Das Protokoll der Prüfung wird vom zweiten Mitglied des Fachausschusses geführt und erfasst neben den formalen Eckdaten und der abschließenden Notenvergabe auch ein ausgefülltes Kriterienraster über die Qualität der Präsentation und des Prüfungsgesprächs, z. B. anhand des Bewertungsbogens aus 9.1.

Die in der Prüfung verwendeten Materialien (Plakate, Folien, Disketten, CD-Rom, Videofilme, ggf. Foto des Tafelbildes u. a.) sind als Anlage dem Protokoll beizufügen.

Für die Gestaltung und Beurteilung des Prüfungsgesprächs ist es wichtig, nochmals zu betonen, dass die oben angeführten Beobachtungsbereiche in ihrer Gesamtheit berücksichtigt werden und keine reine Abfrage von Fachwissen erfolgt.

Damit stehen Aspekte der Präsentation im Mittelpunkt des Gesprächs. Die Kandidaten haben Gelegenheit, im Prüfungsgespräch

- ihre Kompetenz zu untermauern
- die Eigenständigkeit ihrer Präsentation zu belegen
- die Gemeinsamkeit der Erarbeitung in der Gruppe und die Kenntnis der Gesamtthematik zu verdeutlichen

Die Rückfragen des Prüfenden haben demnach die Funktion,

- die Entscheidungen zu verdeutlichen, die der Anlage der Präsentation zugrunde lagen, sowohl in der thematischen Gewichtung und Auswahl als auch in der medialen Umsetzung
- wesentliche Inhalte der Präsentation zu vertiefen, gegebenenfalls zu ergänzen, wenn sie aus Zeitgründen in der Präsentation nicht oder nur im Ansatz zur Sprache kamen
- Anwendungen oder Querverbindungen zu erläutern

Zu beurteilen ist inhaltlich die mit der Präsentation sichtbar gewordene Tiefe und Breite der Durchdringung des Themenbereichs: Sichtbar wird dieses in der Fähigkeit der Prüfungsgruppe, den Prozess der Reduktion der Inhalte und Aspekte in ihren Entscheidungen nachvollziehbar zu machen, d.h. auch zu begründen. Damit soll also auch transparent werden, welche formalen und inhaltlichen Überlegungen für die Präsentation verworfen und welche Alternativen reflektiert wurden. Die Prüfungsgruppe erhält die Gelegenheit, den Aufbau der Präsentation, ihre inhaltlichen Implikationen und ihre Durchführung zu verteidigen, d. h. sachverständig zu begründen. Dabei zeigen die Mitglieder auch ihre Fähigkeiten mit der Prüfungskommission ein angemessenes Gespräch zu führen.

Der beigefügte Bewertungsbogen bietet die Gelegenheit, im Verlauf der Prüfung oder im unmittelbaren Anschluss daran den Eindruck von der Leistung der einzelnen Gruppenmitglieder übersichtlich und nach unterschiedlichen Aspekten aufgeschlüsselt nebeneinander zu stellen. Eine differenzierende Gewichtung der einzelnen Kriterien ist möglich.

Aus Gründen der Gewährleistung einheitlicher Anforderungen und der Vergleichbarkeit der Bewertungen sollte die fünf Beobachtungsbereiche einheitlich verwendet werden. Die beigefügten Kriterien sind als Anhaltspunkte zu verstehen und können fachbezogen und schulintern ergänzt und variiert werden.

8. Aufgabenbeispiele

Die im Folgenden für die einzelnen Fächer vorgestellten Beispiele sind Anregungen und keine verbindlichen Vorgaben für eine eigene Aufgabenfindung.

8.1 Schwerpunkt Geschichte

Beispiele für Themenkomplexe (Rahmenlehrplan Sek. I, 10. Jahrgang)

Geschichte von	Berlin nach 1945 (unverbindliche) Beispiele
Ereignissen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Wie wird der Fall der Mauer in Berlin am 9. November 1989 von Zeitzeugen und Experten dargestellt und bewertet? ➤ Wie wurde in Berlin in Ost und West vor 1989 der 1. Mai gefeiert? ➤ Die Darstellung der Geschichte des 17. Juni 1953 anhand von ausgewählten und kommentierten Fotodokumenten und Orten. ➤ Der 17. Juni 1953 in der Erinnerung von Zeitgenossen und/oder der Darstellung von Experten. ➤ Ein Vergleich der Darstellungen und Kommentare des Aufstandes vom 17. Juni 1953 in den zeitgenössischen Zeitungen von 1953 aus dem Westteil und dem Ostteil Berlins.¹
Orten	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Geschichte vor Ort: Meine Schule und ihre Umgebung, mein Bezirk hat eine Vergangenheit. ➤ Das unsichtbare Berlin I: Soll das Berliner Stadtschloss wieder errichtet werden? Welche Alternativen sind für die Gestaltung von Berlins Mitte denkbar? ➤ Das unsichtbare Berlin II: Die Berliner Mauer damals und heute (im eigenen Bezirk; z. B. eine kommentierte Fotodokumentation)
Personen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Wie wurden in den Mauerschützenprozessen nach 1989 vereitelte Fluchtversuche durch die Rechtsprechung geahndet (z. B.: Peter Fechter 1962, Chris Gueffroy 1989)? ➤ Warum erhielt Willy Brandt 1972 den Friedensnobelpreis?
Familien	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Welche „Geschichte“ hat meine/haben unsere Familien? (Familiengeschichte im Kontext der Zeitgeschichte: z. B. Flucht/Vertreibung/Wanderung: II. Weltkrieg, Bürgerkriege, Wirtschaftsmigration usw.; ev. Vergleich mehrerer Familiengeschichten; auch der eigenen)
Entwicklungen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Wie und aus welchen Gründen entwickelte sich die Flucht-/Wanderungsbewegung zwischen BRD und DDR bis/ab 1961?
Strukturen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Wie hat sich im schulnahen Umfeld seit 1989/90 der Handel, der Verkehr, Art und Weise der politischen Entscheidungsfindung... verändert?
Geschichtskultur	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Gedenkstätte: Wie könnte man in Berlin angemessen an die deutsche Teilung erinnern? (gegenwärtiger Status quo, Lösungsvorschläge) ➤ Ein Stadtführer für Berlin besuchende Schülerinnen und Schüler, in dem anhand von exemplarischen Orten die Geschichte der Teilung der Stadt (die Geschichte von...) erzählt wird. ➤ Denkmale: Wie wird in Berlin an den Holocaust erinnert? (Darstellung, Vergleich, Bewertung von Denkmälern)

¹ Mikroverfilmungen sind einzusehen und (gegen Gebühr) zu kopieren z. B. in: Zentrum für Berlin-Studien (Zentral- und Landesbibliothek Berlin), Breite Str. 30-36, 10178 Berlin, Tel. 030 / 90226-485; oder: Landesarchiv Berlin, Eichborndamm 115-121, 13403 Berlin, Tel. 90264-0.

fachübergreifender Ansatz	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Gedenktage: Sollte statt des 3. Oktober (1990) der 9. November (1918, 1923, 1938, 1989), der 17. Juni (1953) oder der 18. März (1848) Gedenktag werden? ➤ Wie wird in dem Film, in dem Literaturbeispiel, mit der Musik, in der Internetdarstellung die Vergangenheit von... interpretiert? Z. B.: Vergleich Darstellung und Quellen, Vergleich verschied. Darstellungen (in anderer medialer Form)
---------------------------	--

Literatur:

Gerhard Henke-Bockschatz u.a., Lernbox Geschichte. Das Methodenbuch (Friedrich-Verlag), Seelze-Velber 2000 (mit Checklisten)

Ulrich Mayer u. a. (Hrsg.), Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht (Wochenschau-Verlag), Schwalbach/Ts. 2004 (Zeitzeugenbefragung, Museum, Historische Orte, Archiv-, Projekt-, Gruppenarbeit)

Elena Demke / Christoph Hamann / Falco Werkentin, Der 17. Juni 1953. Eine Handreichung für den Unterricht, (Hrsg.) Berliner Landesinstitut für Schule und Medien (LISUM) / Landesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Berlin 2003

Dittmer, Lothar / Siegfried, Detlef (Hg.), Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit, Weinheim/Basel. Beltz Verlag 1997 (sehr praxisorientiert, Checklisten u.a.)

8.2 Schwerpunkt Sozialkunde

Beispiele für Themenkomplexe (Rahmenlehrplan Sek. I, 10. Jahrgang)

Kategorien	Wirtschaft und Arbeitsleben (unverbindliche) Beispiele
Gemeinwohl und Partikularinteressen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Wie hat sich unser Bezirk durch den Wegzug/Zuzug der Firma/Firmen... verändert (z. B.: Infrastruktur, Verkehr, Arbeitsplätze, Einzelhandel usw.)? ➤ Welche Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik verfolgen die Parteien in meinem Bezirk (z. B.: Lehrstellenmangel)?
Konflikt und Konsens	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Staatlichen Mindestlohn: Welche Positionen vertreten Parteien, Interessengruppen und Experten (Darstellung, Bewertung) ➤ Alternativen der Sozialversicherung: Eigenverantwortung und/oder staatliche Fürsorge (z. B.: im Urteil der Politik, der Experten)?
Kosten und Nutzen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Wie behauptet sich das (schulnahe) Unternehmen... im Wettbewerb? (z. B.: Stellungnahmen von Unternehmensleitung, Arbeitnehmervertretung, Unabhängigen) ➤ Verpackung bei Waren (im Baumarkt, Supermarkt, Kaufhaus) – muss das alles sein? ➤ Das Handy als Wirtschaftsfaktor (z. B.: mikro-, makrowirt., familienwirtschaftlicher Zugriff)
Individuum und Gesellschaft	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Ein-Euro-Jobs: Wie wird das Instrument der Ein-Euro-Jobs durch die öffentliche Verwaltung (in meinem Bezirk) genutzt? (Vorteile / Nachteile ?)
Solidarität und Toleranz	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Aussiedler: Willkommen in unbekannter Heimat? ➤ Asyl: Willkommen in der Fremde?
Rechte und Pflichten	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Die staatliche Dienstpflicht für alle (Männer/Frauen) in der gesellschaftlichen Diskussion. (Bundeswehr, Zivildienst, Sozialdienst, ökologischer Dienst)?

Literatur:

Siegfried Frech / Hans-Werner Kuhn / Peter Massing (Hrsg.), Methodentraining für den Politikunterricht (Wochenschau-Verlag), Schwalbach/Ts. 2004 (mit Kopiervorlagen, Checklisten etc.)

8.3 Schwerpunkt Erdkunde

Beispiele für Themenkomplexe (Rahmenlehrplan Sek. I, 10. Jahrgang)

Vorbemerkung

Der Rahmenlehrplan sieht die Themenkomplexe "Deutschland in Europa" und die "Region Berlin-Brandenburg" als verbindliche Lernsequenzen vor. Im Rahmenlehrplan ist die Reihenfolge zwar nicht festgelegt, aber methodisch wird meist ein deduktives Vorgehen bevorzugt. Da nun aber die Konzeption des MSA ganz wesentlich auf projektorientiertem Arbeiten basiert, ist es durchaus sinnvoll, die Betrachtung des Nahraumes den nationalen und kontinentalen Fragestellungen vorzuziehen. Bei der Lernsequenz "Deutschland in Europa" sind die Aufgabenvorschläge aus Gründen der Umsetzbarkeit wie Anschaulichkeit häufig auf Berlin bezogen. Ganz unabhängig von der zeitlichen Organisation der Stoffverteilung ist die Themenwahl seitens der Schülerinnen und Schüler, d. h., es kann durchaus ein Thema gewählt werden, das im Unterricht erst nach der Prüfung in besonderer Form bearbeitet wird.

Bezug	Deutschland in Europa
Politisch- ökonomische Einbindung	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Untersuchung des Sortiments im Einzelhandel mit Blick auf die Herkunft zur Ermittlung der Wirkung von Zoll- und Handelsbestimmungen (Leitfrage: Kann man an der Herkunft der Produkte in einem Einzelhandelsgeschäft die Wirkung von Zollschränken erkennen?) ➤ Befragungen zur europäischen Integration auf verschiedenen sozialen und geschäftlichen Ebenen (Leitfrage: Wollen die Firmen, aber nicht die Menschen ein geeintes, einheitliches Europa?) ➤ Entwicklung eines Gesellschaftsspiels zur europäischen Integration; Reflexionen der Spielproben (Leitfragen: Wie viel Europäer/Europa steckt in mir, in uns? Welche Wechselbeziehungen bestehen zwischen sozialen Rechten, ökonomischen Nöten und geographischen sowie politischen Sachverhalten?) ➤ Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Europa am Beispiel einer Euroregion (Leitfrage: Welche Projekte werden von EU mit-/finanziert?)
Physische Geographie und primärer Sektor	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Entwicklung, Bau und Erläuterung eines Modells für die glaziale Serie (Leitfrage: Kann das Modell die Landschaft in und um Berlin erklären?) ➤ (Foto-)Dokumentation und Erläuterung von glazialen Phänomenen vor Ort (Drumlins, Oser, Sander, flache oder wellige bis kuppige Moränenlandschaft) ➤ Entwicklung touristischer Lernpfade zur glazialen Serie in und/oder um Berlin ➤ Betriebe, die eine besondere Standortabhängigkeit vom Berliner Urstromtal haben ➤ Vorstellung verschiedener Agrarunternehmens/Bauernhofes in Abhängigkeit von den Geofaktoren ➤ Von der Aussaat bis in auf den Markt/in den Supermarkt (Vertriebsweg und Vertriebschancen von Landwirtschaftsbetrieben aus dem Berliner Umland)
Sekundärer Sektor	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Darstellung eines traditionsreichen, lokal ansässigen Industrieunternehmens in Abhängigkeit vom Standort und von der Branchenentwicklung (Schering, Knorr-Bremse) ➤ Virtuelles Museum zur Geschichte des Bergbaus im Harz/im Erzgebirge (Internetrecherche) ➤ Wandel von Standortfaktoren (Leitfrage: Welche Gebäude der Umgebung meiner Schule haben eine oder mehrere Nutzungsänderung/en erfahren?)
Tertiärer Sektor	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Touristische Orte in Berlin (Leitfragen: Woher kommen die Touristen auf dem Gendarmenmarkt? Was sind deren Besuchsmotive?) ➤ Strukturwandel - was ist das? (Leitfrage für einen Teilkomplex: Wie verändert der Geldautomat den Bankensektor?) ➤ Untersuchung der Veränderung des familiären Einkaufsverhaltens (Leitfrage: Welche Produkte kaufen die verschiedenen Generationen wo ein?)

Bezug	Region Berlin-Brandenburg
Wirtschaft	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Gewerbehöfe in Berlin. (Leitfragen: Welche Typen gibt es? Helfen sich die Betriebe auf den Höfen gegenseitig?) ➤ Mode aus Berlin - eine Seltenheit? ➤ Berlin - eine Metropole für Touristen (Ermittlung der Bedeutung des Tourismus Berlin und Befragungen vor Ort) ➤ Wo sind die Clubs in Berlin? (eine Untersuchung zur Standortwahl) ➤ Lokale Geschäftszentren in Berlin (Leitfrage: Welche Einzelhandelsbranche wählt welchen Standort?) ➤ Industriebrachen in Berlin (Leitfrage: Was kann mit der Brache geschehen?) ➤ WWZ Havelland - Sichere Arbeitsplätze im Speckgürtel? [vor Ort sind Betriebe des sekundären und tertiären Sektors] ➤ Strukturschwache Räume in Brandenburg - Helfen Touristen?
Stadtgeographie, Stadtplanung	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Kann man Zentralität messen? Exemplarische Untersuchungen in Ober-, Mittel-, Unter- und Kleinzentren (Karten, Befragungen, Zählungen und Ähnliches) ➤ Flächennutzungskonflikte (Leitfrage: Straße, Kleingarten, Freizeit- oder Geschäftszentrum) ➤ "Wir ziehen nach Berlin!" Befragungen zum Wanderungsverhalten ➤ Ökologischer Städtebau (Leitfrage: Gibt es zukunftsweisende Beispiele?) ➤ Projektentwicklung: Nachhaltigkeit vor Ort. Verbesserungsvorschläge im Sinne der Lokalen Agenda 21
Verkehr	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Citylogistik - Warenströme am Beispiel von GVZ (u.a. Wustermark) ➤ Geplante Staus? Exemplarische Untersuchung auf stark frequentierten Strecken während der Rushhour ➤ ÖPNV (Leitfragen: Welche Möglichkeiten gibt es? Welche Aufgabe haben die einzelnen Verkehrsträger im öffentlichen Nahverkehr? Was sind die Beiträge zu einer umweltbewussten Verkehrsplanung?)
Wohnen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Leben an Plätzen in Berlin (Leitfrage: Was bestimmt die Wohnumfeldqualität?) ➤ Großwohnsiedlungen. (Leitfragen: Wer wohnte dort früher? Wer wohnt dort heute?) ➤ Ökologisches Bauen in Berlin (Leitfrage: Welche Möglichkeiten gibt es? Vom integrierten Energiekonzept bis zur Dachbegrünung)
Umweltschutz	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Alternative zum Benzinmotor (Leitfragen: Welche Möglichkeiten gibt es bereits in Berlin, wie ist die regionale Verteilung?) ➤ Angeln in Berlin. Geht das? (Nachforschungen zur Gewässergüte und Essbarkeit von Fischen aus Berliner Gewässern) ➤ Feinstaubalarm in Berlin: Was ist los auf der Frankfurter Allee?

Literatur:

Gisbert Rinschede: Geographiedidaktik. Paderborn 2005 (UTB Nr. 2345)

Unterrichtsziel Methodenkompetenz. Praxis Geographie Heft 01/1998 (Themenheft)

8.4 Schwerpunkt Arbeitslehre

Beispiele für Themenkomplexe

Pflichtbereich Arbeitslehre / Berufsorientierung 10. Jahrgangsstufe	
Rahmenplanbezug: Pflichtbereich -	(Unverbindliche) Themenvorschläge
Ausbildungsplatzsuche	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Vorstellungsgespräche / Einstellungstests psychologisch und inhaltlich antizipieren • Videoproduktion <ul style="list-style-type: none"> ○ www.berufswahlpass.de
Prozess der weiteren Berufswegplanung	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Eigene Handlungsalternativen nach Ausbildungsabbruch oder Nichtübernahme in den Ausbildungsbetrieb • Foliendarstellung, Plakate, computergestützte Präsentation und / oder Video- / Tonbandproduktion <ul style="list-style-type: none"> ○ www.berufswahlpass.de
Berufliche Selbstständigkeit	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Businessplan (mit Schwerpunktbildung) für eine Schülerfirma oder eine eigene fiktive Firma • Foliendarstellung oder computergestützte Präsentation <ul style="list-style-type: none"> ○ http://www.lisum.de/go?SmartLink=10988 ○ http://www.nasch21.de/material/busiplan.pdf ○ www.i2b.at (nach kostenloser Registrierung)
Wahlpflichtbereich Arbeitslehre 10. Jahrgangsstufe	
Zusammenleben und Sozialisation	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Gestaltung eines Nachmittags in einem benachbarten Altenheim oder einer Kindertagesstätte • Plakate oder Videoproduktion <ul style="list-style-type: none"> ○ http://fhh.hamburg.de/stadt/Aktuell/behoerden/bildung-sport/service/veroeffentlichungen/handreichung/schule-und-stadtteil-1-pdf.property=source.pdf, S. 21 ff ○ http://www.bmfsfj.de/Politikbereiche/aeltere-menschen.html
Bauen und Wohnen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Nachhaltiges Bau- und Nutzungskonzept für eine eigene Wohnung • Foliendarstellung, Plakate oder computergestützte Präsentation <ul style="list-style-type: none"> ○ http://www.vdi-utec.de/medienarchiv/ablage/original/tagungsunterlage.pdf ○ http://www.lpb.bwue.de/aktuell/puu/3_03/zukunft.pdf ○ http://www.lernerfolg.vzbv.de/projekt01/media/pdf/Modul_6a_Hi_Ges.pdf ○ http://www.unterrichtshilfe-finanzkompetenz.de/modul_4/moebel.htm
Lernbüro	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Gewinn- und Verlustrechnung des Lernbüros • Computergestützte Präsentation <ul style="list-style-type: none"> ○ http://www.eso.cidsnet.de/lbtext02.htm ○ http://www.gruenderleitfaden.de/dokumente/bwlplanung.html
Programmgesteuerte Fertigung	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Präsentation eines eigenen / gemeinsamen Arbeitsproduktes, z. B. Lautsprecher-Aktivboxen • Vortrag mit Thesenpapier <ul style="list-style-type: none"> ○ http://bebis.cidsnet.de/faecher/fach/arbeitslehre/aktuelles/semik/index.html
Wirtschaften im Haushalt	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Kauf eines Gebrauchsgegenstandes, z. B. Handy oder Computer für den Eigenbedarf • Foliendarstellung, Plakate oder computergestützte Präsentation <ul style="list-style-type: none"> ○ http://www.unterrichtshilfe-finanzkompetenz.de/modul_5/handy.htm

8.5 Schwerpunkt Naturwissenschaften

Vorbemerkung

Die Themenvorschläge sind als ein Gruppenthema zu verstehen. Die Unterthemen müssen die Schülerinnen und Schüler in der Gruppe eigenständig finden und formulieren. Dass der Schwerpunkt jeweils nicht fachspezifisch, sondern allgemeiner im Bereich Naturwissenschaften gewählt wurde, liegt darin begründet, dass die meisten Themenvorschläge sowohl fachintern als auch fachübergreifend bearbeitet werden können. Beim Medieneinsatz sind auch Computer gestützte Präsentationen zu allen Themen denkbar.

Biologie	
Rahmenplanbezug	Themenvorschläge
Vererbung	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Genetisch veränderte Lebensmittel – woher kommen sie, woran erkennt man sie, wozu sind sie gut, sind sie schädlich? • Foliendarstellung, Plakate
Zukunftsaussicht des Menschen	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Die Bevölkerungsentwicklung auf der Erde - ist der Mensch zum Aussterben verdammt? • Vortrag mit Thesenpapier, Foliendarstellung, Plakate
Mikrobiologische Untersuchungen (Wahlpflichtbereich)	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Biogas – eine alternative Energiequelle? • Foliendarstellung, Plakate, Demonstrationsexperimente
Chemie	
Rahmenplanbezug	Themenvorschläge
Alkanole	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Alkohol – zum Trinken zu schade • Foliendarstellung, Plakate, Analysen, Demonstrationsexperimente
Umwelt - Ozonloch	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Ozon – Segen und Fluch • Foliendarstellung, Plakate, Analysen, Demonstrationsexperimente
Basiskonzept: Struktur und Eigenschaften	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Mit der Wissenschaft auf Verbrecherjagd • Foliendarstellung, Plakate, Analysen, Demonstrationsexperimente
Basiskonzept: Struktur und Eigenschaften	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Mein Befund – medizinische Laboruntersuchungen verständlich gemacht • Foliendarstellung, Plakate, Analysen, Demonstrationsexperimente
Physik	
Rahmenplanbezug	Themenvorschläge
Energie / Wärmeenergie	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Umweltfreundliche Autos – machbar oder Hirngespinnst? • Foliendarstellung, Plakate, Demonstrationsexperimente
Energie / Wärmeenergie	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Globale Erwärmung – ist der Anstieg des Meeresspiegels vom Menschen verursacht? • Foliendarstellung, Plakate, Demonstrationsexperimente
Kernenergie	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Atomenergie – ist ein Ausstieg wirklich sinnvoll? • Foliendarstellung, Plakate, Demonstrationsexperimente
Energie / Alternative Energiesysteme	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Regenerative Energien – die Energieversorgung von Morgen? • Foliendarstellung, Plakate, Demonstrationsexperimente

9. Anhang

9.1 Prüfungsprotokoll und Bewertungsbogen

Schulstempel

MSA 20 ____ / 20 ____

Protokoll der Prüfung in besonderer Form

Fach/Lernbereich: _____ **Prüfungsgruppe:** _____

Thema: _____

Mitglieder des Fachausschusses:

Prüfer(in): _____

Protokollant(in): _____

Zuhörer, Gäste: _____

Ggf. Hinweise zur anwesenden Lerngruppe (Anzahl, ...)

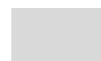
Für die Präsentation eingesetzte Medien:

Abschließende Bewertung der Prüflinge:

A _____



B _____



C _____



D _____



Ggf. Hinweise zum Prüfungsverlauf:

Berlin, den _____

Prüfer(in)

Protokollant(in)

Anlage zum Protokoll der Prüfung in besonderer Form zum MSA - Bewertungsbogen

Beginn der Prüfung: _____ Ende der Prüfung: _____

Beobachtungsbereich mögliche Kriterien	Kand- didat	Präsentation					Prüfungsgespräch									
		++	+	o	-	--	++	+	o	-	--					
1. Medien und Medieneinsatz							(entfällt)									
- Angemessenheit der Auswahl der Medien	A															
- Sicherheit im Umgang mit Medien	B															
- Funktionalität des Medieneinsatzes	C															
- Qualität der ästhetischen Gestaltung	D															
- Aussagekraft des Produktes							(entfällt)									
- ...																
2. Strukturierung der Darstellung																
- Anschaulichkeit der Darstellung	A															
- Klarheit der Phaseneinteilung	B															
- Vernetzung der Inhalte	C															
- Gewichtung der Teilaspekte	D															
- Fokussierung des Schwerpunkts							(entfällt)									
- Funktionalität der Zeiteinteilung																
- ...																
3. Fachliches Können																
- Fachwissen	A															
- Identifikation mit der Themenstellung	B															
- Komplexität der Ausführungen	C															
- Systematik der Auswahl fachlicher Inhalte	D															
- Nachvollziehbarkeit der Schwerpunktsetzung																
- Anschaulichkeit der Darstellung																
- ...																
4. Zusammenarbeit in der Gruppe																
- Beitrag zur Arbeitsatmosphäre	A															
- Arbeitsaufteilung	B															
- Eingehen auf die Gruppenmitglieder	C															
- Klarheit der gemeinsamen Zielsetzung	D															
- Nachvollziehbarkeit der Rollenverteilung																
- ...																
5. Auftreten / kommunikative Kompetenz																
- sprachliche Angemessenheit (allgemeiner Sprachgebrauch, Fachsprache)	A															
- Adressatenorientierung	B															
- Eingehen auf Fragestellungen	C															
- Umgang mit der Textvorlage	D															
- Überzeugungskraft																
- ...																

Ggf. ergänzende Bemerkungen zu einzelnen Kandidaten:

A	
B	
C	
D	

9.2 Zielvereinbarung zur Vorbereitung auf die Präsentationsprüfung (Vorschlag)

Zielvereinbarung

Schule _____

Schuljahr: _____

Thema: _____

Arbeitsgruppe:

Name	Klasse	Adresse
A:		
B:		
C:		
D:		
E:		

Betreuende Lehrkraft:

--

Vereinbarung:

	Teilziele	zu erledigen bis:
A		
B		
C		
D		
E		

Die Arbeitsgruppe wird das Thema gründlich bearbeiten, die Ergebnisse dokumentieren und die Einzelleistungen namentlich kenntlich machen.

Unterschriften, Datum

(Betreuende Lehrkraft)

9.3 Zum Portfolio

Vorschlag für ein Portfolio-Deckblatt

Schule:

Schuljahr:

Halbjahr:

Portfolio

Thema:

Arbeitsgruppe:

Name	Klasse
1.	
2.	
3.	
4.	

Bearbeitungszeitraum: _____

Betreuende Lehrkraft: _____

Vorschlag für eine Portfolio-Rahmenvorgabe:

Schule:

Schuljahr:

Kurs:

Vereinbarung

Thema des Portfolios: _____

Arbeitsgruppe:

Name	Klasse	Adresse
1.		
2.		
3.		
4.		

Betreuende Lehrkraft:

--

Vereinbarung:

1. Die Mappe enthält <ul style="list-style-type: none"> • Deckblatt zum Thema • Zielvereinbarung • Inhaltsverzeichnis • die ausgewählten Produkten • Begründungen zur Auswahl • Darlegungen zum Arbeitsprozess • Reflexionen zu den Ergebnissen. 	
2. Im Beratungsgespräch wurde empfohlen, dass folgende Produkte Bestandteile des Portfolios sein sollen:	
Abgabetermin:	Präsentation am:
Nachtrag / Veränderung:	

Unterschriften, Datum

Betreuende Lehrkraft, Datum

9.4 Rechtliche Grundlagen

Verordnung über die Schularten und Bildungsgänge der Sekundarstufe I (Sekundarstufe I-Verordnung – Sek I-VO)

§ 52 Prüfung in besonderer Form

- (1) Die Schülerinnen und Schüler wählen mit Zustimmung ihrer Erziehungsberechtigten bis zu einem von der Schule festgelegten Termin im ersten Halbjahr der Jahrgangsstufe 10 die Thematik für die Prüfungen in besonderer Form, die vom Prüfungsausschuss zugelassen werden muss. Sofern die Thematik fachübergreifend angelegt ist, muss sie einem in § 44 Abs. 1 Nr. 5 genannten Fächern oder Lernbereiche zugeordnet werden. Die Schülerinnen und Schüler können für die Präsentation nur eine Thematik wählen, mit der sie sich während der Jahrgangsstufe 10 in der Regel mindestens 6 Wochen lang in Form einer Fach- oder Projektarbeit, einer Leistungsmappe (Portfolio), eines Wettbewerbsbeitrages oder in vergleichbarer Weise beschäftigt oder sich auf eine praktische Prüfung vorbereitet haben. Sie werden dabei von der jeweils fachlich zuständigen Lehrkraft beraten und unterstützt.
- (2) Die Prüfung in besonderer Form besteht aus einer Präsentation und einem darauf bezogenen, sich anschließenden Prüfungsgespräch. Die Präsentation und das Prüfungsgespräch finden in der Regel als Gruppenprüfung mit bis zu vier Schülerinnen und Schülern statt; auf Antrag werden sie als Einzelprüfung durchgeführt. Beide Prüfungsabschnitte dauern insgesamt in der Regel als Einzelprüfung 15 bis 30 Minuten und als Gruppenprüfung 10 bis 20 Minuten je Teilnehmerin oder Teilnehmer. Im Übrigen gilt § 51 Abs. 3 Satz 2 und 3 entsprechend mit der Maßgabe, dass die Präsentation bei der Beurteilung besonders gewichtet wird.

Rundschreiben I Nr. 64 / 2005; Handreichung für den mittleren Schulabschluss (Auszug „Die Prüfung in besonderer Form“)

10. Allgemeines

Kennzeichen und Bestandteil dieser Prüfungsform sind die Auswahl des Themas durch die Prüflinge und die Prüfungsform der Präsentation und Diskussion der Präsentationsergebnisse. Schülerinnen und Schüler sollen entsprechend beraten werden und können zur Bildung von Prüfungsgruppen Vorschläge machen. Aufgabenvorschläge, auf die sich die Prüfungsgruppen vorbereiten wollen, sollen von diesen Gruppen selbst, können aber auch von der unterrichtenden Lehrkraft oder von den Fachkonferenzen kommen. Themen können beim mittleren Schulabschluss an allgemeinbildenden Schulen auch aus dem Wahlpflichtunterricht entnommen werden, sofern sie sich auf den naturwissenschaftlichen oder gesellschaftswissenschaftlichen Lernbereich oder auf das Fach Arbeitslehre beziehen.²

11. Vorbereitung

11.1 Zur Vorbereitung der Prüfung reicht der Prüfling/reichen die Mitglieder einer Prüfungsgruppe im ersten Halbjahr des 10. Jahrganges zu einem von der Schule festgelegten Termin einen Themenvorschlag für eine Präsentation ein. Spätestens im Unterricht des 10. Jahrganges sind die Präsentationsformen und Formen des Prüfungsgesprächs einzüben. Die prüfende Lehrkraft fördert die Wahl und die Bearbeitung der Prüfungsthemen, auf die sich die Schülerinnen und Schüler vorbereitet haben, und berät sie in geeigneter Weise.

11.2 ...³

11.3 Der Prüfungsausschuss erhält von den prüfenden Lehrkräften eine Aufstellung der eingereichten Themenvorschläge zur Genehmigung. Er stellt die Gleichwertigkeit der Aufgabenstellun-

² An beruflichen Schulen gelten die folgenden Hinweise für die Prüfung in besonderer Form vom Grundsatz her ebenfalls; es sind jedoch die in der VO mittlerer Schulabschluss an beruflichen Schulen vorgesehenen Besonderheiten (z. B. bei der Themenwahl) zu beachten.

³ Zu diesem Punkt liegt inzwischen eine Ergänzung vor: Die gewählten Themen beziehen sich in allen Fächern auf die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schülerinnen und Schüler, die am Ende der Sekundarstufe I erreicht sein müssen. Eine ausschließliche Orientierung am Unterrichtsstoff der 10. Klasse ist nicht zwingend erforderlich.

- gen in Umfang, Schwierigkeitsgrad und technischem Aufwand sicher. Auf Anforderung hat die prüfende Lehrkraft ihm weitere Auskünfte zum gewählten Thema der Prüfungsgruppe zu geben.
- 11.4 Der Prüfungsausschuss kann nach Einblick und Vergleich der eingereichten konkreten Themenvorschläge Änderungen an der Aufgabenstellung vornehmen. Die notwendigen Änderungen sind der Lehrkraft und den Schülern rechtzeitig mitzuteilen.
- 11.5 Die Schule erstellt einen Prüfungsplan, der die zügige und möglichst nachteilsfreie Durchführung der Prüfungen gestattet. Prüfungsgruppen sollten nach Fächern, Themenbereichen und ähnlichen Präsentationsvorhaben zusammengefasst werden. Der Prüfungsplan wird den Schülern per Aushang zu Beginn des zweiten Halbjahres mitgeteilt.
- 11.6 Die Schule hat alle Vorkehrungen zu treffen, damit der störungsfreie Ablauf der Prüfung und die Chancengleichheit für die Prüflinge gewährleistet ist.
12. Durchführung der Prüfungen
- 12.1 Die Prüfungen können in der Form gesonderter Ansetzungen außerhalb des Unterrichts oder im Rahmen eines Unterrichtstages durchgeführt werden. Prüfungen vor Lerngruppen sind möglich, wenn sowohl die Prüflinge als auch die Zuhörer darauf vorbereitet sind.
- 12.2. Die Prüfungen werden mit in der Regel bis zu vier (und nicht mehr als fünf) Teilnehmern als Gruppen-, Partner- oder auf Antrag als Einzelprüfungen durchgeführt. Bei der Partner- und Gruppenprüfung dürfen im vorgegebenen zeitlichen Rahmen auch unterschiedliche Präsentationen vorgestellt werden.
- 12.3. Die Prüfungen finden immer vor dem Fachausschuss statt.
- 12.4. Präsentiert werden können Arbeitsergebnisse und Arbeitsprodukte. Je nach Ausstattung der Schule sind die folgenden Präsentationsformen zu ermöglichen: Vortrag mit Thesenpapier, Experiment, Foliendarstellung, Plakate, Software-Präsentationen, Video- und Tonbandproduktionen. Die Präsentationen sind abhängig von ihrem inhaltlichen Schwerpunkt oder Ausgangspunkt (Bsp. Facharbeit).
- 12.5. Die Prüfungszeiten beziehen sich auf Präsentationen und Gespräch. Sie sollen nicht überschritten werden.
- 12.6. Am Prüfungsgespräch sind alle Prüflinge gleichmäßig, in gleichen Anteilen und in gleichen Schwierigkeitsgraden zu beteiligen. Das Prüfungsgespräch orientiert sich an der Präsentation sowie an den erarbeiteten Inhalten und Thesen. Dem Prüfling/den Prüflingen ist dabei Gelegenheit zu geben, das Präsentationsergebnis zu erläutern und zu begründen.
13. Bewertung
- 13.1 Als Grundlage der Bewertung kann ein Beobachtungsbogen mit vorher von der Schule festgelegten Beobachtungs- und Bewertungskriterien verwendet werden. Bewertungskriterien sind z. B. Fachkompetenz, sprachliche Umsetzung, Strukturierungsfähigkeit, Originalität, Eigenständigkeit und Kommunikationsfähigkeit.
- 13.2 Eine schriftliche Ausarbeitung zur Präsentation ist nicht zwingend erforderlich und auch nicht Bestandteil der Bewertung.
- 13.3 Das Protokoll berücksichtigt neben den Standardangaben gem. § 48 Sek I-VO den Präsentationsverlauf, die Leistungsanteile der Prüfungsgruppe – einschließlich der individuellen Anteile der Schüler – und in tabellarischer Form die erreichten Qualitäten.
- 13.4 Die Bewertung der Prüfungsleistung berücksichtigt beide Teile der Prüfung, die Prüfung ist insbesondere nicht bestanden, wenn die Präsentation fehlt. Bei abweichenden Ergebnissen der Prüfungsteile ist eine Gewichtung zugunsten der Präsentation vorzunehmen.
- 13.5 Die Ergebnisse der Prüfung in besonderer Form werden erst am Ende der gesamten Prüfung bekannt gegeben.